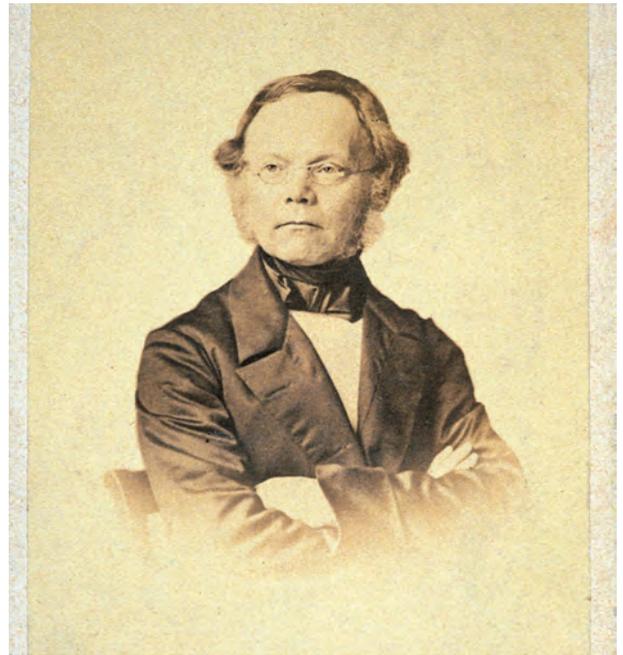


Als am 31. Mai 1875 der Theologieprofessor Christian Palmer zu Grabe getragen wurde, folgte dem Sarg *ein unabsehbarer Zug, wie ihn außer bei Uhlands Begräbniß Tübingen wohl noch nie gesehen hatte*. Im Nachruf gedachte man Palmers *Liebe zu seiner theologischen Wissenschaft wie zur Musik, die sich in ihm zu durchdringen schienen*.<sup>1</sup> Auch viele zeitgenössische Würdigungen weisen auf diese Charaktereigenschaften hin, wie etwa Otilie Wildermuth, die Palmer sogar als einen *zweiten Orpheus* feierte, der *selbst den Steinen Sang und Klang zu entlocken vermochte*.<sup>2</sup> Aber während er aus der württembergischen Kirchengeschichte nicht mehr wegzudenken ist, hat ihn die Musikwissenschaft nahezu vergessen. Seine 1871 begonnenen und bisher unveröffentlichten Aufzeichnungen «Mein Lebensgang – für meine Frau und Kinder niedergeschrieben» dokumentieren indessen Palmer als eine in beiderlei Hinsicht und obendrein kulturgeschichtlich bemerkenswerte Persönlichkeit, in dessen Schicksal sich zudem das stark religiös geprägte Bürgertum Württembergs im 19. Jahrhundert widerspiegelt.<sup>3</sup>

*Lehrersohn aus Winnenden,  
im Geist württembergischer Frömmigkeit erzogen*

Der am 27. Januar 1811 in Winnenden geborene Palmer stammte aus einer Lehrerfamilie – sein Vater Johann David (1840 verstorben) unterrichtete dort als *Mädchenschulmeister*, und die Mutter, Christiane Friedrike, die ihren Mann um 19 Jahre überlebte, *war die Tochter des 1815 verstorbenen Schulmeisters Jakob Friedrich Friesinger in Waiblingen, eines jener Patriarchen unter den alten, nicht aus Seminarien hervorgegangenen Schulmännern, der weit und breit in Ansehen stand*. In seinem Elternhaus habe zwar *der Geist württembergischer Frömmigkeit geherrscht – so sehr aber meine Erziehung eine fromme war, so wenig kann ich mich über irgend welchen Rigorismus beklagen*. (...) *Conflicte wegen etwaiger Weltvergnügen konnte es nicht geben, da keine Theater, Concerte etc. im Städtchen vorkamen; nur als Palmer einmal in einem nachbarlichen Wirthshaus einem Hochzeitstanz zugehört hatte, sei er schwer gescholten worden*.

Doch gerade ein stark religiös geprägtes Gemeinwesen benötigt gelegentlich eine «Auszeit», in der die starren Regeln nicht mehr gelten. In Winnenden feierte man deshalb einen jährlichen *Musikschmaus* im Gasthof «Stern», *wobei nach Sauerkraut, Spatzen und Schweine-*



*Christian Palmer, vermutlich um 1855/60 aufgenommen. Früheste bisher bekannte Porträtfotografie von Friedrich Brandseph in Stuttgart.*

*fleisch den ganzen Nachmittag musicirt wurde*. Sogar der gestrenge Vater sei dabei «aufgetaut» und habe *sein Clavier (...) in den Gasthof getragen*. Daneben erinnerte sich Palmer an andere Merkwürdigkeiten seiner Jugend: *Ein Lehrer kam immer im Schlafrock in seine Schule herüber, rauchte auch während des Schulunterrichts stark und habe zudem in der eigenen Wohnung jeden Abend nach dem Essen noch Latein- und Griechischstunden gegeben*. Seit 1821 erhielt Palmer noch Privatunterricht bei einem Theologen, der ihn neben dem konventionellen Stoff noch *Psalmen in lateinische Verse übersetzen ließ; ebenso betrieb er das Hebräische und Geographie mit mir*.

Nach dem Landexamen wurde Palmer *im Herbst 1824 ins Seminar Schönthal eingeliefert*, wie er sich bitter entsinnt, und vier Jahre lang mit einem so trockenen Unterricht traktiert, *daß ich mich gleich am Anfang nicht zurechtfinden konnte und allen Muth verlor*. Der Stoff wurde offenbar lustlos vermittelt, wobei die *ganz curiösen, unpraktischen Themen mehr gehindert, als gefördert hätten*. Begabungen seien nicht unterstützt und jede Eigeninitiative sogar hintertrieben worden: *Daß ich wenigstens in der Musik mehr leistete als alle andern, trug*

mir eher verdrießliche Bemerkungen ein, als daß ich auch nur einmal ein freundliches Wort zu hören bekommen hätte. Dafür erzählten ihm Mitschüler vom Stuttgarter Theater (ich hatte noch gar nicht gewußt, was eine Oper ist) und eröffneten ihm so eine ganz neue musikalische Welt. Er habe nun Clavierauszüge von Don Juan, der Zauberflöte, dem Freischütz etc. studiert, lernte Violoncello, und so wurden Quartette, wie Harmoniemusik,<sup>4</sup> wobei ich mit der Flöte dirigierte, mit immer neuem Vergnügen aufgeführt.

Palmer beschreibt Schöntal als einen Ort der Pedanterie, die zur Ungerechtigkeit wurde. So habe er sich beispielsweise zusammen mit einem Mitschüler in einem Gasthof nach einer Kutsche für die Heimfahrt erkundigt, dabei aber, als legale Seminaristen, nicht die Wirthsstube betreten; vielmehr ließen sie den Besitzer auf den Hausöhrn (Flur) rufen und die Bestellung war mit zwei Worten abgethan (...). Sonntags darauf waren dort einige andere von der Promotion (Jahrgang), aber als Zechgäste, was verboten war. Die Schulleitung erfuhr davon und befragte den Wirt, der jedoch von seiner minderjährigen «Kundschaft» nichts wissen wollte; dafür erwähnte er Palmers harmloses Anliegen, worauf dieser und sein Freund eine Karzerstrafe erhielten.

#### Theologisches Studium in Tübingen – Mitbegründer von Silchers «Akademischer Liedertafel»

Ab Oktober 1828 studierte Palmer in Tübingen Theologie und musste seine Unterkunft im Stift mit neun anderen Zimmergenossen teilen: Die älteren Studenten, die Abends anrückten, suchten uns Füchsen (Studienanfänger) auf ihre Weise Respect einzuzulößen; doch habe man sich die mehr oder weniger unangenehmen Gesellen bald vom Leib gehalten. Eineinhalb Jahre später kam er in eine andere Stube mit weit besserem Klima, wenn auch zunächst ein Mitbewohner unangenehm aufgefallen sei, weil er stets Freunde zum Kartenspiel hereinbrachte; zum Glück war ihm mein vieles Musiciren ebenso unerträglich, und so räumte er freiwillig das Feld.

Zunächst bemühte sich Palmer, wenngleich ohne besonderen Eifer, weil ich in Schöntal alles Selbstvertrauen in dieser Hinsicht verloren hatte. Dann habe er sich in ein Referat vertieft, aber trotzdem, wie ich es von Schöntal her gewohnt war, eine mehr oder weniger gering-schätzigte Beurtheilung erwartet. Doch der Dozent empfing ihn mit einer ganz fremd gewordenen Freundlichkeit und bemühte sich um ein differenziertes Urteil: Ich kam wie im Traum auf mein Zimmer zurück – und von dem Augenblick an habe ich ganz anders gearbeitet. Im Sommer 1832 bestand er die Prüfung mit Auszeichnung.

Durch seine Musikbegeisterung kam Palmer damals in sehr nahe Verbindung mit dem wackeren Silcher selbst; ich habe viel, sehr viel von ihm gelernt (...), ihm aber auch treu und dankbar geholfen, wo ich konnte, habe für seine Concerte Sachen instrumentiert, von 1830 an in jedem Concert etwas gespielt, einmal auch eine selbstcomponirte Concertpolonaise mit vollem Orchester. 1829 gehörte Palmer zu den Gründern der von Silcher geleiteten Akademischen Liedertafel und bewies seine lebenslange Verbundenheit mit dem Universitätsmusikdirektor nicht zuletzt nach dessen Tod mit einer Grabrede und einem umfangreichen Nekrolog in der Schwäbischen Kronik (7. Oktober 1860).

Um 1830 sollte ein weiteres musikalisches Ereignis für Palmer geradezu existentielle Folgen haben. Bei einem Besuch im Bekanntenkreis wurde er aufgefordert, etwas auf dem Klavier vorzuspielen. Ein gleichfalls anwesender Gast, Frau Mine Bossert, zeigte sich davon sehr beeindruckt und erkundigte sich, ob nicht Herr Palmer vielleicht ihren beiden ältesten Mädchen Clavier-Unterricht zu geben geneigt wäre. Dieser war einverstanden und kam zu den Töchtern, von denen die älteste durch Gottes gnädige Führung meine Frau geworden ist. Als ich (1833) die Universität verließ, war sie 15 Jahre alt. 1836 kehrte Palmer nach Tübingen zurück und fand sie zur schönen, aber spröden Jungfrau herangewachsen, und mit Anfang des zweiten Semesters war sie meine liebe Braut.

#### Kleine Pfarreien – Repetent im Stift – Pfarrer in Marbach a. N. und Heirat

Als Palmer noch während der Studienzeit (1830) seine erste Predigt hielt, ereignete sich ein seltsames, von ihm jedoch als gutes Omen gedeutetes Missgeschick: Beim Verlassen der Kanzel ließ sich die Türe nicht öffnen, und er musste warten, bis mich jemand von innen aus meiner Gefangenschaft befreite. Es folgten noch zahlreiche Gottesdienste als Gastredner. Nach Ende des Studiums schlossen sich erste Pfarrstellen in kleineren Orten an (etwa 1833/34 in Bissingen unter Teck). Daneben kam aber auch die Musik nie zu kurz: Wenn er selbst nicht predigen musste, betätigte sich Palmer als Organist, und im Winter wurde ich zu Concerten in

**Spannende Musikgeschichte, Wissenswertes, Kurioses zum Thema „Singen – einst und heute“ im Silcher-Museum Schnait:**




Alles über

- Friedrich Silcher (1789-1860), Musikpädagoge, Volkserzieher, Komponist von Volksmelodien, Förderer der Sängerbewegung;
- einen Schulmeisterhaushalt im 19. Jahrhundert im Geburtshaus Silchers;
- 150 Jahre Schwäbischer Chorverband

Tonbildschau, Museumspädagogische Führungen, Museumshop

Silcher-Museum des Schwäbischen Chorverbandes  
Sicherstraße 49, 71384 Weinstadt-Schnait  
Telefon 0 71 51 6 52 230, Fax 0 71 51 6 53 105  
museum@schorverband.de  
www.silcher-museum.de  
Geöffnet Mitte Februar bis Mitte November  
Di. Mi. Fr. Sa. So. 10.00-12.00, 14.00-17.00 Uhr

## DREI CANTATEN:

1. Macht hoch das Thor, die Thür macht weit etc.
2. Wer ist würdig, das Buch aufzuthun etc. Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda etc.
3. Ja, Tag des Herrn, du sollst mir heilig etc.

für einen Singchor

mit Begleitung der Orgel und einiger Blasinstrumente nebst Bass

componirt

von

CHRISTIAN PALMER, Diaconus in Marbach.



Verlag der J. F. Steinkopfschen Buchhandlung in Stuttgart.

Adolf Auberlen  
Kunstverlag  
Stuttgart.

Eintragen in das Verzeichniss.

Preis: 1 $\frac{1}{2}$  Thlr. = 2 fl. rhein., jeder Cantate einzeln  $\frac{1}{2}$  Thlr. = 48 kr.

[18..]

Christian Palmer «Drei Cantaten», erschienen 1842 bei Steinkopf in Stuttgart. Titelseite der Partitur.

Kirchheim mehrfach beigezogen; der dortige Amtsrichter bat ihn sogar einmal zu sich, damit ich der Frau Herzogin Henriette, die den Abend zum Thee zu ihm kam, Clavierspiele.

1834 trat Palmer seine nächste Stelle in Plieningen an und gründete dort einen Kirchengesangsverein, bestehend aus circa 60 Burschen und Mädchen, theils confirmirten und erwachsenen, theils noch Schulkinder. Das machte große Freude; ich kann noch heute die strahlenden Gesichter sehen, als sie zum erstenmal mit allen 4 Stimmen den reinen C dur Accord sangen. Für diesen Chor komponierte er auch selbst einige Psalmen und Kantaten, von denen ich einen Theil (...) drucken ließ. An Festtagen spielte ich immer zuerst Orgel bis der Gemeindegesang anfieng, dann löste mich der Schulmeister ab, ich eilte in die Sacristei, (...) und bestieg die Kanzel. Alle Jahre hielt ich ein Gesangsfest, wozu die Kirche decorirt wurde und Zuhörer aus der ganzen Umgegend herbeiströmten. Daneben richtete er noch einen Mädchenchor aus zehn Sängern

ein, mit denen ich an meinem Clavier allerlei passende Sachen, Volkslieder, kleine Chöre, von den Männerstimmen übertragen, einlernte.

Im Sommer 1836 bestand Palmer das zweite Dienstexamen und erhielt eine Repetentenstelle am Evangelischen Stift in Tübingen. Die Plieningener ließen ihn indessen nur ungern ziehen: Der Gemeinderath und Bürgerausschuß sammt den Lehrern geleiteten mich zu Pferd und zu Wagen bis Echterdingen, wobei ihm die Chaise des Waldhornwirths bis Tübingen zur Verfügung stand. Hier begann er zu lehren und bot im Sommer 1838 ein Examinatorium über Dogmatik, Dogmengeschichte und Moral an, das dann auch fast von der ganzen ältesten Promotion besucht wurde. Nun veröffentlichte er auch erstmals eigene Beiträge in Fachorganen und stellte damit wichtige Weichen für seine Zukunft.

Wieder aber war es die Musik, mit der er sich neben dem Beruf am meisten beschäftigte. Erneut trat er in engen Kontakt mit Silcher und leitete einen eigenen Chor, in dem auch seine nachmalige Braut mitsang. 1837 machte er ihr einen Antrag, erhielt das Jawort, und so begann eine schöne Brautzeit für mich, die auch gerade so lange währte, als es schön und erwünscht ist. Nachdem er sich erfolgreich um die Pfarrstelle in Marbach am Neckar beworben hatte<sup>5</sup>, verfügte er zwei Jahre später über ein gesichertes Einkommen und bat deshalb am 23. Februar 1839 das «Königlich evangelische Consistorium in Stuttgart allerunterthänigst um gnädige Erlaubniß, sich zu verheiraten». <sup>6</sup> Diesem Gesuch wurde entsprochen, gewann man doch so noch eine unentgeltliche Hilfskraft für die Betreuung der Gemeinde, und am 25. April fand die Hochzeit statt. Schon am 24. März 1839 (Palmsonntag) hatte er seine Antrittspredigt gehalten, mit der er «alle Herzen gewann»<sup>7</sup>. Wie glücklich wir uns in Marbach fühlten, kann ich nicht aussprechen, erinnerte sich Palmer etwas wehmütig, obwohl leidvolle Erfahrungen nicht ausblieben: Seine ersten Kinder, zwei Söhne, verstarben 1840 und 1841 kurz nach der Geburt. Auch die am 11. Juni

## HOMMAGE AN UGGE BÄRTLE:

attempto  
VERLAG



Katharina Scharlowski

### Ich mach mich jetzt ans Werk

Erinnerungen an den Bildhauer Ugge Bärtle

2010, 80 Seiten, zahlreiche Abbildungen, €[D] 29,90/SFr 49,90; ISBN 978-3-89308-410-4

Der liebevoll gestaltete Bild- und Erinnerungsband kombiniert Abbildungen der Werke von Ugge Bärtle mit Texten seiner Enkelin, der Dichterin Katharina Scharlowski.

Narr Francke Attempto Verlag GmbH+Co. KG · Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen · [www.attempto-verlag.de](http://www.attempto-verlag.de)

Nr. I. Macht hoch das Thor, die Thür macht weit, es. &c.

*Allegro maestoso*

2 Trombi in E  
2 Corni in E  
Trombone basso  
Flauto in F  
2 Clarinetti in B  
Contrabasso  
Soprano  
Alto  
Tenore  
Bassi  
Organo

Macht hoch das Thor, die Thür macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit ein  
Macht hoch das Thor, die Thür macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit ein  
Macht hoch das Thor, die Thür macht weit, es kommt, es kommt der Herr der Herrlichkeit ein  
Macht hoch das Thor, die Thür macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit ein

Mit Pedal

Christian Palmer «Drei Cantaten», hier die erste Seite der Partitur mit der Kantate Nr. 1: «Macht hoch das Thor, die Thür macht weit». Hier kann man sich mit der genauen Besetzungsangabe und dem kompositorischen Stil – schlichte Melodik und Harmonik – vertraut machen.

1843 noch in Marbach geborene Tochter Julie war zunächst kränklich, wuchs aber heran, heiratete 1868, und Palmer erlebte sogar noch die Geburt des ersten Enkelkinds (1874).

Nun setzte eine verstärkte Publikationstätigkeit ein, wobei gleich die erste größere Schrift 1842, eine *Evangelische Homiletik* (Predigtlehre im Rahmen der praktischen Theologie) außergewöhnlich erfolgreich war.<sup>8</sup> Ebenfalls 1842 veröffentlichte er mit den *Drei Cantaten* für gemischten Chor, Orgel und Bläser ein Werk, das die eingeschränkten Aufführungsmöglichkeiten damaliger Landgemeinden berücksichtigte<sup>9</sup> – sie erschien aus Kostengründen lediglich als Partitur, aus der man das Stimmenmaterial für Aufführungen abschreiben musste. Abgesehen von einzelnen, in verschiedenen Gesangbüchern verstreuten Kirchenliedern, die keinen Anspruch auf Originalität erheben, handelt es sich gleichzeitig um Palmers letzte musikalische Veröffentlichung. Alle weiteren Kompositionen – zwei Streich- und fünf Klaviertrios sowie drei Klavierquartette – blieben als «musikalisches Vermächtnis» nur in familiären Hauskonzerten lebendig. Doch seit 2007 kann man sich anhand einer ausgezeichneten Einspielung des Ungarischen Klaviertrios mit vier Werken vertraut machen; sie berühren weniger durch kontrapunktische und thematische Raffinessen, als durch eine frische, meist volksliedhafte und mitunter ungarisch eingefärbte Melodik.<sup>10</sup>

Umzug nach Tübingen und Hauskonzerte – Bald Dekan und akademischer Lehrer

Die publizistischen Erfolge waren zugleich ein Ansporn, sich von der provinziellen Kirchenarbeit zu befreien. Zwar bewarb sich Palmer am 1. Mai 1843 zunächst nur «um allergnädigste Uebertragung der erledigten zweiten Helferstelle (d. h. die Pfarrstelle an der Stadtkirche) in Tübingen», doch reichten seine Ziele weiter: «Allein die Universitätsstadt bietet mir durch ihre wissenschaftlichen Hilfsmittel, durch den Umgang mit verehrten Lehrern, durch die Hoffnung, vielleicht wenigstens mittelbar Etwas zur praktischen Vorbereitung der künftigen Diener der Kirche beitragen zu können.» Der Marbacher Dekan steuerte noch ein äußerst günstiges Empfehlungsschreiben bei, in dem er nicht nur Palmers theologische Kenntnisse hervorhob, sondern auch dessen kirchenmusikalischen Fähigkeiten: «Sein Privatleben ist durchaus geordnet, seine Ehe vergnügt (...). Er ist zu gebildet, als daß er sich in politischer Beziehung auf Abwege verlieren könnte.»<sup>11</sup> In die Übergangszeit von Marbach nach Tübingen fiel noch Palmers Berufung in die Kommission, die das neue Choralbuch vorzubereiten hatte. Weil er dasselbe nicht im *erschulmeisterlichen Stil* des von Kocher, Silcher und Frech bearbeiteten Vorgängers (1828) sehen wollte, trübte sich zwar kurzzeitig das freundschaftliche Verhältnis zu seinem Lehrer, doch bald einigten sich alle Beteiligten über den Inhalt.

In Tübingen bezog Palmer zunächst *die schiefwinkliche, gegen Sonne und Mond abgeschlossene, ungemüthliche alte Helferswohnung im Pflughof* und war mit Pflichten überhäuft: *Fast täglich hatte ich stundenlang in den Knabenschulen zu thun, täglich gab es Krankenbesuche in der Stadt und im Spital, daneben die vielen Sitzungen auf dem Rathaus und in allen den Vereinen; zudem war ich Schulconferenzdirector, Mitglied des ehegerichtlichen Senats, Vorstand des Oratorienvereins, der hiesigen Taubstummenanstalt, und seit 1846 hielt er Vorlesungen an der Universität. Die schriftlichen Arbeiten mußte ich meist in der Morgenfrühe besorgen, da ich von 8 Uhr im Winter, von 6 Uhr im Sommer an durch Schule und Confirmandenunterricht (...) amtlich in Anspruch genommen war. 1847 bezog er das deutlich komfortablere Fulda'schen Haus, wo noch fünf Kinder zur Welt kamen: Hermann (1845), Fanny (1846), Heinrich (1848), Christian (1852) und Ernst (1861).*

Nachdem er 1848 zum Oberhelfer befördert worden war, beschleunigte sich Palmers Karriere, wobei hier nur einige der neuen Ämter genannt werden können: Dekan (1851), akademischer Lehrer und Vorstand des Predigerinstituts (1852), Rektor der Universität (1857/58), Vizepräsident der ersten Landessynode (1868) und – aber ohne Begeisterung – die Wahl in die Ständekammer (1870) – *ich thats, damit die Stadt nicht abermals sich durch die Sendung eines Demokraten blamire; doch sei ihm dieser Schritt sehr sauer geworden, da ihm das Parteienganz nicht behagte, und bereits 1872 legte er das Mandat nieder. Mehrere Stellenangebote lehnte er ab, so auch eine aus Dresden: Ich bin als akademischer Lehrer besser am Platz, und ein eingefleischter Schwabe wie ich würde sich in sächsische Verhältnisse überhaupt, namentlich aber in die mir stets gründlich widerwärtigen Händel zwischen dem Neulutherthum und der Union der rationalistischen Richtungen nur schwer gefunden haben.*

Palmer hatte sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Württemberg bestens etabliert, und bald reichten seine Verbindungen bis zum König, der ihm 1854 den Kronorden verlieh. Der Prinz und nachmalige König Wilhelm II. befand sich unter seinen Studenten und nahm an Hauskonzerten teil. Neben den Vorlesungen hielt Palmer in Tübingen, Stuttgart und Karlsruhe noch populärwissenschaftliche Vorträge, und allmählich arbeitete er bei vielen Nachschlagewerken mit: Insgesamt 81 Beiträge lieferte er beispielsweise zur *Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche* (hrsg. von J. J. Herzog; Hamburg 1868ff.), und zehn Personen würdigte er in der *Allgemeinen Deutschen Biographie* (Leipzig, 1875ff.). Eine Unzahl von Rezensionen – darunter auch für die *Allgemeine Musikalische Zeitung* – kamen hinzu, und immer wieder veröffentlichte er selbstständige Schriften, die damals viel Aufmerksamkeit fanden.

Schließlich sind noch zahlreiche Reisen zu erwähnen, die ihn durch ganz Deutschland (häufig zur Erholung in

Badeorte) führten – auch dabei kam das Musizieren nicht zu kurz, wie zum Beispiel im Sommer 1852, als er in Heilbronn *mit Herrn Simrock aus Bonn* (vermutlich der berühmte Musikverleger), *den die Liebe zur Musik frisch und munter erhält, (...) einiges vierhändig spielte.* 1860 weilte er vier Wochen in Bad Ems: *Ich ließ mich dort mit den Musikern der Curcapelle ein, setzte ihnen unter anderem das Finale aus Euryanthe als Orchesterstück, ebenso mehrere Choräle, die dann als Morgenmusik Freude machten.*

Im Sommer 1873 grassierte die Cholera, was Palmer dazu bewog, *sein Haus zu bestellen.* Für den Fall, dass *nach meinem Tode eines meiner Bücher vom Verleger neu aufgelegt werden sollte, müssten seine inzwischen verfassten Korrekturen eingearbeitet werden. Von meinen Collegien Manuscripten dürfe hingegen nichts veröffentlicht werden, weil sie zu sehr für den mündlichen Vortrag eingerichtet sind* und niemand die notwendigen Überarbeitungen erledigen könne – sie seien *zuletzt doch wohl nur zum Einstampfen gut.* Dann kreisten seine Gedanken und Sorgen um die Zukunft seiner Kinder – über den musikalischen Nachlass, der ohnehin für die Schublade entstanden war, verfügte er nichts, zumal er in seinen letzten Lebensjahren keine rechte Lust an der einstmalig so geliebten Tätigkeit mehr verspürte: *«... jene rastlose Rührigkeit, welche die Ferien zu musikalischen Festzeiten mit nimmer ruhendem Arrangiren, Komponiren, Aufführen gemacht (hatte), sie war geschwunden.»*<sup>12</sup> Am 26. März 1875 hielt Palmer mit Mühe seine letzte Predigt, erkrankte am 10. April an einer schweren Lungenentzündung und verstarb am 29. Mai.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Schwäbische Kronik vom 2. Juni 1875.
- 2 Ottilie Wildermuths Leben. Nach ihren eigenen Aufzeichnungen zusammengestellt, Stuttgart 1888, S. 114.
- 3 Die Autobiografie wurde bis 1874 fortgesetzt und mir freundlicherweise von einem Nachfahren Palmers, Dr. Thomas Meyer (Tübingen), zur Verfügung gestellt. Alle kursiv gesetzten Zitate sind diesem Dokument entnommen.
- 4 Traditioneller Begriff für «Bläsermusik».
- 5 Zu dieser Lebensstation s. Georg Günther, Ein zweiter Orpheus. Christian Palmer, Diaconus und Komponist in Marbach am Neckar. Marbach 2003 (Schön- und Widerdrucke, Bd. 7). Der vorliegende Beitrag beschränkt sich deshalb weitgehend auf die seinerzeit noch nicht bekannte Autobiografie.
- 6 Personalakte Palmers (heute im Landeskirchlichen Archiv, Stuttgart; Bestand A 27, Nr. 2402).
- 7 O. Wildermuth (wie Anm. 2), S. 112.
- 8 Erstmals 1842 bei Steinkopf in Stuttgart erschienen (weitere Auflagen: 1845, 1850, 1857, 1867 und 1887). Vorausgegangen war 1839 eine kleinere Studie zum Pietismus, die aber noch keine größere Bedeutung erlangte.
- 9 In Stuttgart bei Steinkopf erschienen. Zwei Kantaten sind für Weihnachten bzw. die Osterzeit, die dritte hingegen für verschiedene Sonntage im Jahr bestimmt. – Eine Kantate wurde am 3. Mai 2003 vom Evangelischen Kirchenchor Marbach im Rahmen zu seiner Hundertjahrfeier nach langer Zeit wieder aufgeführt.
- 10 Bei Hungaroton erschienen (HCD 32442; Auslieferung: Klassik Center, Kassel).
- 11 Alle Zitate s. Personalakte (wie Anm. 6).
- 12 Schwäbische Kronik vom 11. Juli 1875 (Nekrolog).